"Stai si, defenda, tiu code funczional!" : Rumantsch Grischun im öffentlichen Diskurs

Autor(en): **Coray, Renata**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-398921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beiträge

«Stai si, defenda, tiu code funczional!»

Renata Coray

Rumantsch Grischun im öffentlichen Diskurs

Seit Ende des 18. Jahrhunderts sind Versuche lanciert worden, eine überregionale Schriftsprache einzuführen, um die Vielfalt der bündnerromanischen Schriftvarianten zu reduzieren. Mit Rumantsch Grischun besteht seit 1982 eine einheitliche Schriftsprache, die heute nicht mehr nur als Plakat- und Verwaltungssprache, sondern auch als Literatur-, Medien- und Alphabetisierungssprache verwendet wird.
Diese überregionale Schriftsprache und insbesondere die Ausweitung ihrer Anwendungsbereiche sorgen für Unruhe in Romanischbünden. Intensive Debatten in der Öffentlichkeit zeugen davon, dass Sprache und Veränderungen im gewohnten Schriftbild sensible Bereiche darstellen. Dabei stehen sowohl sprachliche Ideologien, Traditionen und Kompetenzen als auch politische Interessen und Positionen zur Diskussion. Eine sozialwissenschaftliche Analyse der Debatten rund um die Einführung einer Standardsprache kann Aufschluss geben über die dominierenden Wertvorstellungen und Sprachideologien einer Gesellschaft.[1]
Im Folgenden soll eine kurze Übersicht über die bisherigen Standardisierungsversuche gegeben und ausführlicher auf die jüngste Geschichte von Rumantsch Grischun eingegangen werden. Diese Geschichte bildet den Hintergrund für die anschliessende Analyse von Sprachmythen und Diskursstrategien von Befürwortern und Gegnern dieser neuen Schriftsprache.[2] Abschliessend werden die Auseinandersetzungen in einen weiteren sprachsoziologischen Rahmen gestellt, der die jeder Sprache inhärente Spannung zwischen Identität und Effizienz beleuchtet.

Eine gemeinsame bündnerromanische Schriftsprache – ein altes Desiderat

Bekanntlich gibt es fünf bündnerromanische Hauptvarietäten, sogenannte Idiome, wovon drei über eine jahrhundertealte Schrifttradition verfügen.[3] Mit den aufkommenden universalistischen Ideen der Aufklärung, mit der Integration Graubündens in die Eidgenossenschaft (1803) und mit der Einführung der Volksschule wird die Vielfalt der bündnerromanischen Schriftvarianten zu einem Politikum: In einer Demokratie erfordert die öffentliche Meinungsbildung genügend Sprachkompetenzen – und damit auch die Alphabetisierung breiter Bevölkerungsschichten, geeignete Lehrmittel und Ausbildungsstätten sowie den Zugang zur politisch und wirtschaftlich bedeutsamsten Sprache. In Grau-

bünden spricht zwar noch anfangs des 19. Jahrhunderts rund die Hälfte der Bevölkerung Rätoromanisch, nur etwas mehr als ein Drittel Deutsch und rund 14% Italienisch.[4] Deutsch ist jedoch die wichtigste Sprache der kantonalen und nationalen Politik sowie der ökonomischen und technologischen Entwicklungen. In Romanischbünden stellt sich damit nicht nur das Problem der fehlenden einheitlichen romanischen Schriftsprache, sondern auch der unabdingbaren Aneignung von guten Deutschkenntnissen für einen «guten in der Öffentlichkeit nützlichen Bürger».[5] Während einige Romanen eine rasche Germanisierung Romanischbündens unterstützen, um wirtschaftliche Entwicklung und Fortschritt auch in dieser Region voranzutreiben und um eine grössere Einheit von Graubünden zu erlangen, bemühen sich andere um eine gemeinsame rätoromanische Schriftsprache und um eine grössere romanische Einheit. Der Disentiser Pater Placidus a Spescha (1752–1833) fordert an der Schwelle des 19. Jahrhunderts die Stärkung der «romanischen Nation» und erarbeitet zu diesem Zweck eine einheitliche romanische Schriftsprache. Seine im Nachhinein als unzulänglich beurteilte Einheitssprache wird jedoch (sogar von ihm selbst) kaum verwendet. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit dem Erstarken einer romanischen Spracherhaltungsbewegung, setzt sich der Emser Kantonsschullehrer und Zeitungsredaktor Gion Antoni Bühler (1825–1897) für die Schaffung einer einheitlichen und «kultivierten» romanischen Schriftsprache ein. Aber auch sein «romontsch fusionau» findet keine Aufnahme und wird mit ihm zusammen zu Grabe getragen. Unter dem Einfluss der Romantik und ihrer Wertschätzung für die Volkssprache und -kultur nimmt im Laufe des 19. Jahrhunderts auch in Romanischbünden das Interesse an der vielfältigen romanischen Sprachkultur zu. Die Herausgabe der umfangreichen «Rätoromanischen Chrestomathie» (Caspar Decurtins 1896–1919) und der Beginn der Arbeiten an einem bündnerromanischen Idiotikon, dem «Dicziunari Rumantsch Grischun» (DRG), sind Ausdruck dieser Bemühungen um Dokumentation und Pflege der regionalen Volksliteratur, -kultur und Sprachvarietäten. Nach einer Phase der Konsolidierung und des Ausbaus der Idiome lanciert Mitte des 20. Jahrhunderts der Kantonsschullehrer und Journalist Leza Uffer (1912–1982) einen neuen Versuch. Das «Interrumantsch», eine auf dem Surmiran basierende überregionale romanische Schriftsprache, konzipiert er als Ergänzung zu den bestehenden Schriftidiomen, das als offizielle Schriftvariante von Bund und Kanton verwendet werden, die deutsche Papierflut eindämmen und das Prestige des Romanischen heben sollte. Aber

auch dieser Vorschlag fällt nicht auf fruchtbaren Boden, dies umso weniger, als die romanische Dachorganisation Lia Rumantscha seit Ende der 1950er-Jahre auf dem Weg der «avischinaziun», d.h. der Annäherung zwischen den verschiedenen Schriftvarietäten, die langfristige Entwicklung einer einheitlichen romanischen Schriftsprache anstrebt. Diese «avischinaziun» wird von Lexikographen anlässlich der Arbeiten an verschiedenen Wörterbüchern in die Wege geleitet. Insbesondere der Romanist und Chefredaktor des DRG, Alexi Decurtins (*1923), setzt sich stark dafür ein. Die geringfügigen Modifikationen an der gewohnten Schriftsprache sorgen aber für Unstimmigkeiten, so z.B. in der Surselva, wo die Aufgabe der Differenzierung zwischen «de» und «da» hitzige Debatten auslöst.
In den 1970er-Jahren wird die Forderung nach einer gesamtromanischen Schriftsprache erneut laut: Der Film «Stirbt das Rätoromanische?» (1971/72) von Bernhard von Arx stellt Leza Uffers Interrumantsch als mögliche Lösung vor. Und der damalige Präsident der Lia Rumantscha, Romedi Arquint, fordert zum 40-Jahr-Jubiläum des Romanischen als Landessprache (1978) ein «Kanzleiromanisch», um das Romanische als Amtssprache zu stärken.[6] Die romanische Dachorganisation entscheidet sich aber für die Fortsetzung der Annäherung zwischen den Idiomen. In Fällen, wo die bisher praktizierte (alternierende) Verwendung der beiden grössten Idiome Sursilvan und Vallader nicht möglich sei, solle Surmiran eingesetzt werden.

Die Geschichte von Rumantsch Grischun

Der Weg der sanften Annäherung, der schrittweisen und langfristigen Erarbeitung einer gemeinsamen Schriftsprache, wird im Jahr 1982 zugunsten des Projektes «Rumantsch Grischun» (RG) aufgegeben. Der damalige Sekretär der Lia Rumantscha, Bernard Cathomas, bittet den Zürcher Sprachwissenschaftler Heinrich Schmid um die Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen für die Schaffung einer schriftsprachlichen Koiné für das Bündnerromanische. Nur wenige Monate später legt dieser seine «Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündnerromanischen Schriftsprache Rumantsch Grischun» vor. Die hier folgende Darstellung der heute schon fast 30 Jahre alten Geschichte von RG bildet den soziohistorischen Kontext für die anschliessenden Analysen. Wichtig ist diese Auffrischung des historischen (Kurzzeit-)Gedächtnisses auch deshalb, weil die offizielle Geschichtsschreibung

zu RG den gegnerischen Stimmen relativ wenig Platz einräumt und dadurch den Eindruck einer (allzu) unproblematischen Entwicklung und grossen Akzeptanz vermittelt. Diese mit Hilfe der Medien betriebene Gedächtnis- und Identitätspolitik beeinflusst die öffentliche Wahrnehmung.[7] Die folgende Darstellung räumt deshalb auch den gegnerischen Stimmen und Aktionen einen angemessenen Platz ein.

Promotion (1982–1988)

Die erste Phase ist geprägt von einer Aufbruchstimmung und intensiver Arbeit der romanischen Dachorganisation zugunsten von RG. Im Sommer 1982 finden Informationsveranstaltungen zu dieser neuen Schriftsprache in den romanischen Regionen statt. RG wird als freiwillige «Offerte» bezeichnet und als Alternative zum Deutschen in Texten, die sich an alle Romanen richten, z.B. auf Formularen, Plakaten oder Produkten. In der Presse finden sich kaum Reaktionen aus der romanischen Bevölkerung. Regelmässig lesen wir hingegen von positiven Reaktionen von privaten und öffentlichen Unternehmen, die etliche Reklamen und Broschüren in diese neue romanische Schriftsprache übersetzen lassen. Nicht nur die Lia Rumantscha, sondern auch der romanische Schriftstellerverband verwenden RG schon früh als offizielle Schriftsprache. Im Sinne einer «introducziun migeivla»[8], einer sanften Einführung, wird z.B. bereits der Jahresbericht der romanischen Dachorganisation von 1982 kommentarlos in RG publiziert, ohne expliziten Hinweis darauf. Beim Bund findet RG in der Person von Bundesrat Leon Schlumpf prominente Unterstützung, die von der Lia Rumantscha als «force majeure» zugunsten von RG sehr begrüsst wird.[9] Und schon im Jahr 1986 wird RG als Sprache für romanische Übersetzungen des Bundes festgelegt.[10] Drei Jahre nach Beginn der Arbeiten an RG haben die verantwortlichen Linguisten der Lia Rumantscha bereits ein Wörterbuch mit einer Grammatik vorgelegt. Dieses «Pledari» ist rasch vergriffen und wird 1989 vom Verlag Langenscheidt unter dem Titel «Langenscheidts Wörterbuch Rätoromanisch» herausgegeben. Die Bezeichnung von RG als *das* Rätoromanische verärgert die Gegner dieser neuen Schriftsprache.[11]

Polarisierung (1989–1992)

Gegen Ende der 1980er-Jahre beginnt sich eine Opposition zu formieren. Die aktivsten Gegner der ersten Generation stammen mehrheitlich aus der Surselva und lehnen RG entweder insgesamt ab oder akzeptieren es nur als Plakat- und Amtssprache. Schon

vorher ist hin und wieder Kritik an der Ausweitung der ursprünglich beabsichtigten Verwendungsdomänen zu vernehmen, etwa anlässlich der Publikation eines Kinderbuches in RG oder bei Forderungen nach Verwendung von RG als Mikrophonsprache.[12] CVP-Regierungsrat Donat Cadruvi äussert sich als Privatperson und anerkennt die Notwendigkeit von RG, kritisiert jedoch die Methoden der Einführung als Zwängerei und Durchboxen.[13] Einer der vehementesten Gegner der ersten Stunde, der Oberländer Lehrer und Schriftsteller Theo Candinas, fordert von der surselvischen Sprachorganisation «Romania» die Durchführung einer breiten kontradiktorischen Diskussion. Er begründet sein Anliegen damit, sich nicht an einer «Notg da cristagl romontscha» schuldig machen zu wollen.[14] Dieser und weitere ungeheuerliche Vorwürfe, insbesondere an die Adresse von Exponenten der Lia Rumantscha, stehen am Anfang einer emotions- und aggressionsgeladenen öffentlichen Debatte.

Die gegnerischen Attacken haben eine Mobilisierung der Befürworter zur Folge: Unterstützung findet RG vor allem beim Autor Flurin Spescha, der zusammen mit anderen Sympathisanten ein «Manifest rumantsch 1989» lanciert und dazu aufruft, dieser Sprache eine Chance zu geben. Er ist auch beteiligt an der Herausgabe der Schallplatte «Forza Flurina», die für eine friedliche Koexistenz der Idiome und RG mit musikalischen Mitteln wirbt.[15] Und schliesslich wird auch ein Verein «Uniun Rumantsch Grischun» unter dem Präsidium von Rina Steier gegründet zwecks Information und Unterstützung von RG als überregionale Kommunikationssprache.[16]

Nach einigem Hin und Her führt die «Romania» im Herbst 1989 schliesslich doch noch eine Veranstaltung mit einem RG-Befürworter (Iso Camartin) und -Gegner (Donat Cadruvi) durch. Im Anschluss an deren Beiträge findet jedoch kein Dialog statt, sondern kommt es erneut zu aggressiven Attacken gegen die Lia Rumantscha.[17] Öffentliche Angriffe gegen deren Sekretär und den Initianten von RG, Bernard Cathomas, erfolgen auch in Zusammenhang mit dessen politischen Aktivitäten als Regierungsratskandidat und Grossrat der Christlich Sozialen Partei.[18]

Den Höhepunkt der Opposition stellt die Petition an Bundesrat Flavio Cotti vom 8. Januar 1992 dar: Innert kürzester Zeit sammeln die Initianten aus der oberen Surselva fast 3000 Unterschriften. Verärgert u.a auch ob der nicht mehr in Sursilvan und Vallader, sondern in RG abgegebenen Volkszählungsfragebogen, fordern sie eine Einstellung der Verwendung von RG in amtlichen Publikationen und wehren sich gegen eine allfällige Verankerung

von RG als eidgenössische Amtssprache. Damit stossen sie nicht nur die Befürworter, sondern auch diejenigen Kritiker vor den Kopf, die einen klar definierten Einsatz von RG als Amtssprache unterstützen. Der Vorschlag von Donat Cadruvi, Surmiran als Alternative zu RG zu prüfen, findet wenig Verständnis. Einige vermuten darin ein taktisches Manöver zur Durchsetzung von Sursilvan als romanische Amtssprache. Bundesrat Cotti bittet in der Folge die Bündner Regierung um eine offizielle Stellungnahme, ob RG weiterhin für Publikationen des Bundes verwendet werden solle.[19]

Pazifizierung und Etablierung (1993–2001)

Bereits Ende 1990 war die Bündner Regierung in einer Interpellation dazu aufgefordert worden, eine Konsultativabstimmung zur Akzeptanz dieser polarisierenden neuen Schriftsprache in der betroffenen Bevölkerung durchzuführen.[20] Die zu jenem Zeitpunkt in Aussicht gestellte wissenschaftliche Umfrage wird nach der Petition und der Anfrage von Bundesrat Cotti in die Wege geleitet. In der Folge beruhigt sich die Situation. Bis zur Publikation der Resultate der wissenschaftlichen Umfrage Ende 1995 finden sich nur noch wenige Pressebeiträge zum Thema RG.

Die Resultate der Umfrage ergeben, dass 44% der Befragten RG als einheitliche romanische Schriftsprache begrüssen, 22% sprechen sich für die Verwendung eines bestehenden Idioms aus und 35% sind gegen eine einheitliche Schriftsprache. Während sich die Lia Rumantscha in ihrer Arbeit bestätigt sieht, bezweifeln Gegner die Repräsentativität und kritisieren eine einseitige Medieninformation zu dieser Umfrage. Erstaunt und befriedigt verweisen Promotoren auf die massive Zustimmung zur Einführung von RG in den Medien und in der Schule. Diese auf einer unkorrekten Interpretation der Daten beruhende Aussage wird in der Öffentlichkeit über Jahre hinweg und bis heute kolportiert.[21]

Im Anschluss an diese Umfrage beschliesst die Bündner Regierung, RG schrittweise als Amtssprache des Kantons einzuführen, jedoch nicht als Schulsprache; in der Schule sollen weiterhin die Idiome die sprachliche Basis bilden und RG lediglich passiv vermittelt werden. Mit Regierungsbeschluss vom 17. Dezember 1996 wird RG zur kantonalen Amtssprache bestimmt, unter Berücksichtigung bestehender Sonderregelungen.

Dieser Beschluss löst keine negativen Stellungnahmen aus. In der Presse ist von einer zunehmenden Akzeptanz die Rede, einige Artikel berichten hingegen über Widerstände gegen nationale Abstimmungsunterlagen oder Formulare in RG. Im Jahr 2000 wird

die Teilrevision des Gesetzes über die Ausübung der politischen Rechte im Kanton Graubünden in die Wege geleitet, welche die Herausgabe der kantonalen Abstimmungsunterlagen ebenfalls in RG (und nicht mehr in Sursilvan und Ladin) erlaubt. Im Vorfeld der Volksabstimmung von 2001 zu dieser Teilrevision finden intensive öffentliche Auseinandersetzungen zu RG statt. Die Vorlage wird schliesslich wegen der deutlichen Zustimmung der Deutsch- und Italienischbündner angenommen. Die Presse berichtet u.a. von einer Pattsituation unter den Romanen. Eine Auswertung des Abstimmungsverhaltens ergibt hingegen ein klares Nein der Stimmbürger aus romanischsprachigen Gemeinden.[22]

Politische und pädagogische Offensive (ab 2002)

Im Anschluss an die wissenschaftliche Umfrage zur Akzeptanz von RG hat die Bündner Regierung eine Expertengruppe mit der Ausarbeitung eines Konzepts zur Einführung von RG in der Schule beauftragt. Dieses sogenannte Konzept Haltiner wird 1999 beendet, der Öffentlichkeit aber nicht vorgestellt. Es sieht die Vermittlung passiver RG-Kenntnisse frühestens ab der 4. Klasse vor. Da RG in der Regel weiter entfernt von den regionalen gesprochenen Varietäten sei als die entsprechenden Schriftidiome, stelle es höhere kognitive Ansprüche an die Lernenden; eine zu frühe und zu intensive Konfrontation mit RG könnte einen sicheren Spracherwerb gefährden.[23] Im Regierungsbeschluss vom 7. Dezember 1999 werden die Empfehlungen des Konzepts Haltiner als Grundkonzept zur Einführung von RG im Bereich Schule bezeichnet. Die Lia Rumantscha hatte bereits früher weitergehende Schritte und die Einführung von RG als Alphabetisierungssprache gefordert. Dieser «Tabubruch» bereits anno 1994 provoziert heftige Reaktionen. Insbesondere aus dem Oberengadin wird massive Kritik an dieser «Präpotenz» der romanischen Dachorganisation und ihrem «Druck» und «Sturmlauf Richtung Rumantsch Grischun total» laut.[24] Nach Amtsablösung von Erziehungsminister Joachim Caluori durch Claudio Lardi im Jahr 1999 wird die Einführung von RG in der Schule durch den Kanton zügig vorangetrieben.

Im Jahr 2003 veröffentlicht die Bündner Regierung eine Botschaft zur Sanierung des Kantonshaushaltes. Eine von insgesamt 212 Massnahmen sieht die Herausgabe von romanischen Lehrmitteln nur noch in RG vor. Diese Massnahme, die zwangsläufig die Einführung von RG als Alphabetisierungssprache zur Folge hat, war im voraus nicht zur Diskussion gestellt worden. Dieses Vorgehen löst heftige Debatten aus. Sehr negative Reaktionen

kommen erneut aus dem Engadin. Dort wird aus einer Umfrage unter den Lehrkräften deutlich, dass niemand bereit ist, sich für RG in der Schule zu engagieren und dass die grosse Mehrheit der Meinung ist, dass RG das Romanische in der Schule nicht stärke.[25] Im Rahmen der parlamentarischen Debatten zu diesem Sparpaket verzichten die romanischen Grossräte auf eine Grundsatzdiskussion zu Lehrmitteln in RG angesichts der erwarteten und auch eingetroffenen deutlichen Annahme. Statt dessen fordern sie die «Ausarbeitung eines Konzeptes bezüglich Einführung von Rumantsch Grischun in den Schulunterricht».[26] Die Regierung nimmt diesen Auftrag an und bezeichnet den Lehrmittelentscheid als «logische Fortführung der bisherigen Schritte», wobei er auf die Verwendung von RG als Amtssprache des Bundes (seit 1986), des Kantons (seit 2001), auf die wissenschaftliche Umfrage (1996) und erstaunlicherweise auch auf das Konzept Haltiner (1999) verweist.[27] Die negative Stellungnahme der Engadiner Lehrerschaft, die innerhalb kürzester Zeit fast 4400 Unterschriften gegen den Lehrmittelentscheid gesammelt hat, wird im Februar 2004 im Grossen Rat zwar zur Kenntnis genommen, veranlasst ihn aber nicht zu einer Richtungsänderung.

Während die Bündner Regierung, das Parlament und die Lia Rumantscha am Ziel der Einführung von RG als Alphabetisierungssprache festhalten, sind aus Lehrerkreisen (v.a. aus dem Engadin), aus Kreisen von engagierten romanischen Persönlichkeiten und in der Mehrheit der Leserbriefe grosse Bedenken gegen diesen Schritt zu vernehmen. Verschiedene kritische Stellungnahmen, die RG als Amtssprache, als passiv zu vermittelnde Schulsprache (nach Vorgabe des Konzepts Haltiner von 1999) akzeptieren, sich jedoch dezidiert gegen RG als Alphabetisierungssprache aussprechen, finden wenig Gehör bei den Verantwortlichen.[28] Ein Versuch des Oberengadiner Grossrates Romedi Arquint, die Ausgaben für die integrale Einführung von RG als Alphabetisierungssprache zu kürzen und die Einführung vorerst in Form von Pilotversuchen zu testen, stösst auf wenig Verständnis.[29] Regierungsrat Lardi betont wiederholt die Verbindlichkeit und Unumstösslichkeit des Lehrmittelentscheides sowie die logischerweise damit zusammenhängende integrale Einführung von RG in den romanischen Schulen. Das «Grobkonzept ‹Rumantsch Grischun in der Schule›» wird am 15. Oktober 2004 vorgelegt und am 21. Dezember 2004 definitiv verabschiedet. Es hält an RG als Alphabetisierungssprache fest und berücksichtigt die Opposition insofern, als es auf die ursprünglich vorgesehene Verwendung von RG als gesprochene Sprache verzichtet und die Zeitspanne für

die Einführung ausweitet. Seither arbeiten die zuständigen kantonalen Behörden konsequent und zielstrebig an der Umsetzung des Konzepts. Die Ausbildung der Lehrkräfte und Erarbeitung von neuen Lehrmitteln in RG werden in die Wege geleitet. Nach mehreren Informationsveranstaltungen können etliche Gemeinden zur Einführung von RG als Alphabetisierungssprache bewogen werden. Im Sinne eines «Anreizsystems» erhalten diese sogenannten Pioniergemeinden finanzielle Unterstützung für diesen Schritt. Ab 2007/08 beginnen 23 Gemeinden mit RG ab der ersten Primarklasse (alle Gemeinden mit romanischer Grundschule in Val Müstair und Surmeir sowie die Gemeinden Trin, Laax und Falera), ab 2008/09 elf weitere Gemeinden (v.a. um Ilanz, das eine zweisprachige romanisch-deutsche Schule mit RG eingeführt hat). Sechs weitere Gemeinden rund um Ilanz folgen ein Jahr später.[30] Da es im Kompetenzbereich der Gemeinden liegt zu entscheiden, ob man die Kinder weiterhin im regionalen Idiom oder aber in RG alphabetisieren will, ist ab 2008/2009 ein Mediationsverfahren im Gang mit denjenigen Gemeinden, die am eigenen Schriftidiom festhalten. Offen bleibt, wie diese künftig mit Lehrmitteln in den Idiomen bedient werden und ob sie gegebenenfalls durch eine kantonale Gesetzesrevision und Abstimmung zur Einführung von RG als Alphabetisierungssprache gezwungen werden. Im Herbst 2008 hat der Regierungsrat von Graubünden das neu gegründete Institut für Mehrsprachigkeit in Freiburg i.Ü. mit einer wissenschaftlichen Evaluation der Einführung von RG als Alphabetisierungssprache beauftragt.[31]
Die Ausweitung der Verwendungsbereiche von RG betrifft nicht nur die Schule, sondern auch die elektronischen Medien, wo RG seit Ende 2007 als Lesesprache für Nachrichten eingesetzt wird. In einer Umfrage des «Schweizer Syndikats Medienschaffender SSM» unter den Mitarbeitenden des romanischen Radio und Fernsehens hatten 83% RG als Mikrophonsprache abgelehnt.[32]

Sprachmythen im öffentlichen Diskurs zu Rumantsch Grischun

In den Debatten zu RG finden wir zahlreiche Metaphern, Vergleiche und wiederkehrende Argumente, die weit über die Sprache hinausgehende gesellschaftliche Vorstellungs-, Deutungs- und Orientierungsmuster beinhalten. Derartige Sinnformeln und Topoi stellen eine Art Konzentrat der herrschenden Meinung dar und können als Sprachmythen bezeichnet werden. Sie vermitteln

bestimmte Betrachtungsweisen, prägen die öffentliche Wahrnehmung und geben Aufschluss über sprachideologische Positionen der Verwender.
Die beliebtesten Bildspender im romanischen Metadiskurs sind der Mensch, die Pflanzen- und Bergwelt, die Architektur und die Technik. Emotionalisierende personifizierende und naturalisierende Metaphern und Vergleiche haben eine lange Tradition, funktionalere architektonische und technologische Bildfelder hingegen kommen verstärkt ab den 1960er-Jahren auf. Ab den 1990er-Jahren finden wir vermehrt auch Begriffe und Metaphern aus dem Wirtschaftsbereich.

Personifizierende Metaphern
Der Mensch, sein Körper, seine Emotionen und Tätigkeiten stellen naheliegende und sehr verbreitete Bildspender dar.[33] Die bekannteste antropomorphe Metapher im romanischen Metadiskurs ist wohl die «mumma romontscha». Während die Bezeichnung Muttersprache auch in anderen Sprachen geläufig ist, stellt die Metaphorisierung der Muttersprache als leibliche Person eine bündnerromanische Eigenheit dar. Eine frühe plastische Beschreibung dieser «mumma romontscha», die leidet, da sie von ihren Kindern vernachlässigt wird, finden wir in den letzten Versen des bekannten Gedichts von Giachen Caspar Muoth «Al pievel romonsch» (1887):

> La mumma plonscha, audas ti!
> Vilenta quella buca pli!
> Mo lai siu plaid sincer udir,
> Che cuschentava tiu bargir,
> Quei plaid migeivel clar sentir,
> Che voss dus cors e sperts san entelgir.[34]

Die Beschreibung der Muttersprache als romanische Mutter eröffnet ein weites und emotionsgeladenes Metaphernfeld: Die personifizierte Sprache kann wie ein Mensch weinen, schimpfen, gehen, krank, geliebt, gepflegt und geheilt werden oder aber sterben, ja gar umgebracht werden. Da die Mutter nicht irgend ein Mensch ist, sondern wichtiger Teil der Familie, ist die Personifizierung der romanischen Sprache als «mumma romontscha» automatisch auch mit bestimmten Emotionen, gesellschaftlichen Moralvorstellungen und Verhaltenserwartungen verknüpft – mit Erinnerungen an Wiegenlieder und Mutterliebe, mit Erwartungen bezüglich Respekt, Liebe, Fürsorge und Pflege durch die Kinder. Die Faszination von Metaphern liegt auch in ihrer bildlichen Qua-

lität, in ihrer Ikonizität. Es erstaunt deshalb kaum, dass es auch einige Illustrationen der «mumma romontscha» gibt. Das Logo der Lia Rumantscha zeigt von 1945 bis 1980 eine garbentragende Frau, die gemeinhin als «mumma romontscha» gilt.
1971 entwirft Jacques Guidon eine neue Version. Seine «mamma rumantscha» trägt nicht mehr nur liebliche Garben, sondern auch einen «chardun», eine stachelige Distel, womit er ihr auch kritischere Töne zutraut.
Eine Neubelebung des metaphorischen Potentials der «mumma romontscha» finden wir in den Debatten zu RG ab den 1980er-Jahren. Vehemente Gegner der neuen Schriftsprache kritisieren diese als künstlich gezeugtes Kind, als Retortensprache ohne Herz und Seele. Exemplarisch lässt sich die massive Abwehr in einem Artikel aus dem Jahr 1988 zeigen. Darin schlägt ein katholischer Pfarrer vor, den künstlich gezeugten Fötus nicht mehr zu ernähren und dann abzutreiben, falls das Kindlein nicht schon von selbst aus dem Leib der romanischen Mutter gekommen sei:

> [...] epi sa ins lu segir far ina scatschada, sch'il popin ei buca sortius da sez ord il best dalla mumma romontscha. Quella spiarsa ei giavischada, la scatschada lubida, setracta ei cheu gie d'ina seminaziun artificiala cun in sem d'in jester.[35]

Die «mumma romontscha» im Logo der Lia Rumantscha von 1945–1980 (in: «Gasetta Romontscha», Spezialbeilage vom 8.12.1989).

Eine «mamma rumantscha» mit Distel (in: Caricaturas 1981:24).

Auch andere Metaphern von RG-Gegnern sprechen dieser Sprache jede Natürlichkeit und Fruchtbarkeit ab und siedeln sie in negativ assoziierten technologischen Bildfeldern an: Sie bezeichnen RG als Kadaver ohne Seele, als «homunculus» aus der Retorte, als kastrierte Sprache und Bastard, als Robotersprache, Blechmaus oder batteriebetriebene Puppe.
Befürworter ihrerseits versuchen, RG den positiv konnotierten Status der Natürlichkeit zukommen zu lassen: Sie rufen beispielsweise die Autoren dazu auf, dieser Sprache eine Seele einzuhauchen. Oder sie beschreiben RG als Neugeborenes, das von seinen Vätern sorgsam gehegt und gepflegt werde. Regelmässig greifen sie auf Metaphern wie Geburt, erste Schritte, Vitalität, Kindheit, Pubertät und Mündigkeit zurück.
Eine neue Konjunktur der personifizierenden Metaphorik finden wir anlässlich der Einführung von RG als Alphabetisierungssprache. Der Karikaturist Günther Ursch illustriert diese Entwicklung mit einem stärkenden RG-Schoppen für das Kind einer romanischen Mutter (mit surselvischer und ladinischer Brust[36]) oder mit dem die romanische Familie irritierenden Findelkind «R. Grischun».

Wohin mit dem Findelkind Rumantsch grischun? (in: «La Quotidiana» 10.7.2002 und erneut am 15.7.2004).

Pflanzenmetaphorik

Ein zweites traditionelles Bildfeld, das in den Debatten zu RG eine Neubelebung und kreative Erweiterung erfährt, ist dasjenige der Pflanzenwelt. Mit Pflanzen assoziieren wir ebenfalls natürliches Wachstum und Pflege. Naturalisierende Metaphern stellen soziale Tatbestände als natürliche, nicht von historischen oder gesellschaftlichen Prozessen und Interessen beeinflusste Phänomene dar. Sie suggerieren zeitlose, selbstverständliche und unhinterfragbare Zustände und erfüllen damit die Hauptfunktion eines Mythos.[37] Bereits Flurin Camathias (1894) mobilisiert in seinen bekannten Versen den Mythos der Unsterblichkeit des Romanischen durch seine Gleichstellung mit dem Naturkreislauf:

> Romontsch, romontsch ei nies lungatg,
> E viva nossa viarva,
> Schiditg sco sin nos quolms il matg
> Fluriescha nova jarva![38]

In den aktuellen Debatten zu RG spielen Pflanzenmetaphern eine wichtige Rolle. Gegner konzipieren Sprache als historisch gewachsenen Organismus und kritisieren die Künstlichkeit der am Schreibtisch entworfenen Sprache. Sie wird als Sprache ohne Boden und Volk, ohne Wurzeln und Geschichte bezeichnet. Im Gegensatz zu den tief verwurzelten Idiomen stelle RG einen schädlichen Kunstdünger dar:

> Dapi decennis han nossas bunas mummas, nos magisters ed educaturs tgirau cun bia quitau quella plonta romontscha. Quella ha daditg tschaffau ragischs profundas en nies intern e po buca star ora cultem artificial (jeu manegel il RG) per subsister.[39]

Aber auch in Diskursen von RG-Anhängern finden wir regelmässig traditionelle Vegetationsmetaphern. Sie fordern dazu auf, dieses neue Pflänzlein im romanischen Garten zu pflegen, damit es gedeihen und wachsen könne. Gegner werden bezichtigt, das «Wachsen» dieser neu «gepflanzten» Standardsprache mit brachialen Methoden verhindern zu wollen.[40] Die Schallplatte «Forza Flurina» zugunsten von RG wird mit einem Blümchen illustriert. Und schliesslich machen sich die Promotoren von RG auch das mythische Potential von Arven zu Nutze: Der Arvenwald Tamangur als Symbol für die romanische Sprache und ihren Überlebenskampf hat durch Peider Lansels gleichnamiges Gedicht (1923) grosse Popularität erhalten. Seine nachhaltige Verbreitung zeigt sich darin, dass der Arvenwald Tamangur bis heute regelmässig als symbolischer Ort des Überlebenskampfes der romanischen Muttersprache beschrieben, besungen, abgebildet und inszeniert wird. Noch anlässlich der 20-Jahr-Feier von RG sind sechs Arven gepflanzt worden, je eine für die Idiome und eine für Rumantsch Grischun.

Sechs Arven gepflanzt: Fünf für die Idiome, eine (von der Müstairerin Aita Weber) für das Rumantsch Grischun. (bt)

Die Arve Rumantsch Grischun (in: «Bündner Tagblatt» 26.8.2002).

Mit der Mobilisierung von organisch-biologischen Topoi versuchen Befürworter von RG, den Künstlichkeitsvorwurf zu entschärfen und diese neue Sprache in altbekannten und positiv konnotierten Bildfeldern anzusiedeln. Ihr Rückgriff auf dieses traditionelle Metapherninventar erstaunt etwas. Er steht im Gegensatz zu Beteuerungen, sich aus dem starren Korsett der sprachlichen Traditionen befreien zu wollen und Vertreter eines modernen Denkens zu sein, die Sprache nicht mit natürlichen Gewächsen verwechselten.

Instrumentell-funktionale Metaphern

Etwa ab den 1960er-Jahren stossen wir im romanischen Metadiskurs vermehrt auf Sprachbilder aus den Bereichen Architektur, Technik und Verkehrsmittel. In Anlehnung an neuere soziolinguistische Erkenntnisse wird Sprache als Kommunikationsinstrument mit verschiedenen Funktionen und Anwendungsdomänen dargestellt. Es erstaunt kaum, dass diese funktionale, ent-emotionalisierende Betrachtungsweise in erster Linie durch die Promotoren von RG vertreten wird.

Schon früh finden wir in ihrem Diskurs instrumentell-funktionale Metaphern, welche die Notwendigkeit und den Nutzen von RG als schützendes Dach, verbindende Brücke, adäquates Werkzeug und Verkehrsmittel oder als praktischen Passepartout beschreiben. Sie lassen RG als modernes, effizientes und attraktives Kommunikationsmittel erscheinen, das die (unzeitgemässen) Schrift-

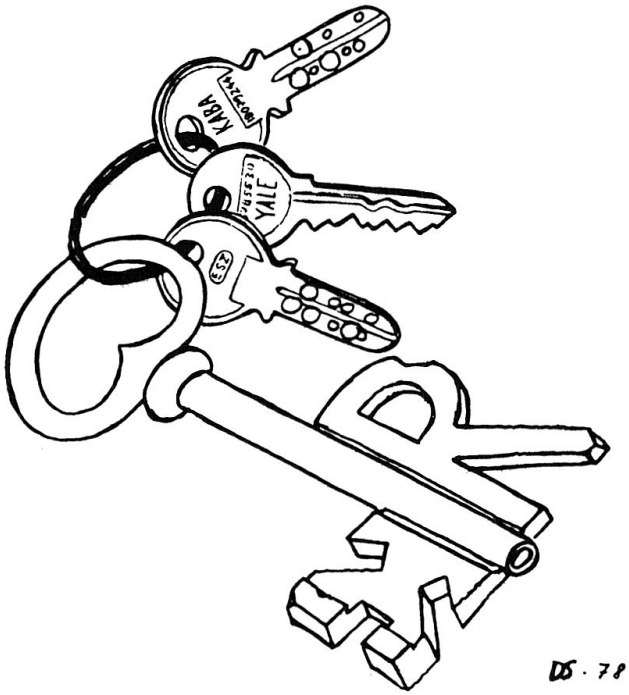
Das Blümchen Rumantsch Grischun (Schallplatten-Cover von Peter Haas, 1989).

idiome ersetzen soll. Sie zeugen auch von der Konzeption von Sprache als System, das von Spezialisten normiert und der Bevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Sie rücken die Sprecher vor allem als Sprachträger und -verwender und weniger als kreative Erzeuger von Sprache ins Zentrum. Damit bekräftigen sie die in allen sprachlichen Standardisierungsprozessen erforderliche Akzeptanz der Autorität der Grammatiken und Wörterbücher vor derjenigen der Sprachträger.[41] Insbesondere die Metaphorisierung der Sprache und ihrer Sprecher als Kranke und der zugunsten von RG aktiven Sprachpfleger und Wissenschaftler als Ärzte illustriert die eingeforderte Akzeptanz der Autorität von Fachleuten sehr deutlich: Während Anhänger von RG die Kompetenz des Arztes betonen und einer sogar eine Zwangsmedikation erwägt[42], kritisieren Gegner die undemokratische und entmündigende Behandlung der Patienten.

Ein beliebter instrumentell-funktionaler Topos ist die Schlüsselmetapher. In Anlehnung an die alte und verbreitete Konzeption des Romanischen als Schlüssel zu anderen (romanischen) Sprachen finden wir ab 1982 den Schlüssel auch im Signet der romanischen Dachorganisation. Im Diskurs über RG verwenden Promotoren diese Metapher auch für die neue Schriftsprache: RG öffne die Türen zu den andern Idiomen und werde von allen verstanden. RG sei nicht nur ein Schlüssel für die Romanen, sondern auch für die Unterländer. RG wird als Passschlüssel gelobt, den sich Leute anstelle eines ganzen Schlüsselbundes erwerben könnten, die Romanisch lernen wollten und nicht in einer bestimmten romanischen Sprachregion lebten.[43] Das Bild des Passschlüssels hat ein Karikaturist schon in den 1970er-Jahren verwendet, um den begrenzten Kommunikationsradius des sperrigen, alten romanischen Schlüssels gegenüber den modernen Kabaschlüsseln der grösseren Sprachen zu illustrieren.

Mit derartigen instrumentell-funktionalen Metaphern und Vergleichen wird die bisher kultivierte emotionale Bindung an die romanische Muttersprache relativiert in Bezug auf RG: Diese Sprache müsse man nicht lieben, sondern einfach akzeptieren und verwenden, z.B. wie einen Computer oder ein neues Auto. Sie wird als zweckdienliches, von Spezialisten entworfenes effizientes Instrument und Vehikel beschrieben, das man einfach benutzen könne.

Gegner und Skeptiker ihrerseits relativieren den Nutzen von RG und betonen die Legitimität und Notwendigkeit der emotionalen Bindung an die Muttersprache. Sie lehnen die Reduktion von Sprache auf ihre blosse Kommunikationsfunktion ab und betonen



Der sperrige alte romanische Schlüssel (in: Caricaturas 1981:51).

ihren historisch-kulturellen und emotionalen Wert. Wenn Sprache wirklich nur ein Vehikel und Instrument zur Verständigung wäre, so wäre RG nicht nötig, denn rein verständigungstechnisch könnten sich alle Romanen, nebst ihrem eigenen Idiom, auch mit Deutsch behelfen.

Ökonomische Metaphern und Vergleiche

Etwa seit den 1990er-Jahren finden wir – parallel zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen – ein zunehmendes marktwirtschaftliches Vokabular im Diskurs über das Romanische allgemein und über RG im speziellen. Die rätoromanische Sprache wird als Produkt konzipiert, das vermarktet werden soll. In Zusammenhang mit der Parlamentssession in Flims (2006) beispielsweise wird ihr ökonomisches Wertschöpfungspotential gepriesen und das Rätoromanische in einer grossmehrheitlich deutschsprachigen Umgebung in Szene gesetzt. Romanisch wird auch als touristisches Verkaufsargument, als besser zu vermarktende *Unique Selling Proposition* bezeichnet.

Insbesondere im Diskurs von RG-Anhängern spielen ökonomische Argumente eine wichtige Rolle. In den ersten Jahren verweist die Lia Rumantscha regelmässig auf die grosse Nachfrage nach Übersetzungen in RG auch von Seiten der Privatwirtschaft. Die für den Spracherhalt notwendigen Entwicklungen und Übersetzungen seien nicht in mehreren Idiomen möglich, RG erlaube

eine Konzentration der personell und finanziell begrenzten Mittel. Amtliche Übersetzungen nur noch in RG anstatt in Sursilvan und Vallader (ab 2001) sowie die Herausgabe von Lehrmitteln nur noch in RG anstatt in fünf Idiomen (ab 2005) werden als finanziell vorteilhaft bezeichnet. Ein ökonomischer Druck zugunsten von RG wird von einigen mehr oder weniger offen begrüsst und teilweise auch instrumentalisiert. Anfänglich wird RG noch als «Offerte» und freiwilliges «Angebot» beschrieben, mit den Jahren und der zunehmenden Verwendung von RG nimmt hingegen der Tadel an den Gegnern und ihrem Festhalten am «Luxus» von fünf Schriftidiomen zu. Dass die Einführung von RG als Alphabetisierungssprache im Rahmen eines kantonalen Sparpaketes initiiert wird, macht besonders deutlich, welch starkes Gewicht der ökonomischen Argumentation bei der Promotion von RG zukommt. Angesichts der negativen Reaktionen rufen Befürworter explizit dazu auf, eine «positive Rhetorik» zu verwenden und anstelle von «dekretieren» und «sparen» lieber von «offerieren» und «investieren» zu sprechen.[44]
Dieses marktwirtschaftliche Vokabular, die Rede von Produkt, Offerte, Investition, *USP* oder vom zu verbessernden Marketing des Romanischen, ist weit entfernt von den traditionellen Aufrufen zur Liebe für die Muttersprache und Pflege des sprachlichen Erbes und der kulturellen Vielfalt. Sowohl instrumentell-funktionale als auch wirtschaftliche Metaphern und Vergleiche transportieren eine distanziertere Sichtweise auf die romanische Sprache, die nicht mehr als existentielles Identitäts- und Kulturmerkmal, sondern als mehr oder weniger funktionales Instrument und Wertschöpfungspotential fokussiert wird. Entsprechend kritisch reagieren denn auch Gegner von RG: Sie verurteilen eine Kommerzialisierung von ideellen Werten und die Behandlung von Sprache als Ware. Sie betonen, dass Vielfalt etwas koste und kosten dürfe und kritisieren, dass ausgerechnet die Lia Rumantscha, eine mit öffentlichen Geldern subventionierte Institution, mit Konzepten aus der Marktwirtschaft operiere. Zudem würden nicht die Idiome, sondern die Entwicklung und Verbreitung von RG Millionen von Franken verschlingen.

Sprachideologische Positionen von Gegnern und Befürwortern

Die kritisch-historische Analyse der öffentlichen Debatten rund um RG macht deutlich, dass die verschiedenen Akteure die Bedeutung der überlieferten (Schrift-)Idiome sehr unterschiedlich beurteilen und unterschiedliche Bildfelder und Argumentationsressourcen bevorzugen: Gegner betonen in erster Linie die Ge-

schichte und Tradition der Idiome, deren natürliche Entwicklung über Jahrhunderte hinweg sowie deren wichtige emotionale und identitätsstiftende Funktion. Sie fordern von Anfang an einen demokratischen Prozess und eine Mitbestimmung der betroffenen Bevölkerung bei derart schwerwiegenden Eingriffen in die Schriftsprache. Vehemente Gegner rufen gerne auch mit Muoths Versen «Stai si, defenda, Romontsch tiu vegl lungatg!» (1887) zum Kampf für das Rätoromanische und gegen RG auf. Moderatere Stimmen hingegen akzeptieren die Verwendung von RG als überregionale Amts-, Plakat- und Werbesprache, lehnen jedoch dessen Einführung als Alphabetisierungssprache ab, da es über keine literarische Tradition und mündliche Praxis und Spontaneität verfüge. In den Diskursen von Gegnern und Skeptikern ist eine Vorliebe für personifizierende, naturalisierende, historische und politische Sinnformeln und Argumentationstopoi auszumachen. Insbesondere in jüngerer Zeit finden wir vermehrt juristische Argumente gegen die Einführung von RG als Alphabetisierungssprache und soziolinguistische gegen die angestrebte sogenannte sprachliche «Normalisierung», die für eine so kleine Sprachgruppe illusorisch und nicht leistbar sei.

Befürworter ihrerseits betonen die der Moderne besser angepasste Funktionalität der neuen Schriftsprache, ihren weiteren Kommunikationsradius, ihre grössere Effizienz und die notwendige Konzentration der Ressourcen. Sie verweisen regelmässig auf die wissenschaftlich hervorragende Arbeit der Spezialisten bei der Erarbeitung dieser Koiné bzw. dieses überregionalen «Codes» und auf den Mehrwert dieser Sprache («Tgi che sa rumantsch gischun sa anc dapli»). Sie favorisieren sprachplanerische Lenkungsmassnahmen zur Durchsetzung dieser Sprache, die sie als letzte Chance für das Rätoromanische bezeichnen, lehnen hingegen Abstimmungen dazu ab, um diesen Prozess nicht unnötig zu gefährden, und verweisen auf den Angebotscharakter von RG. Die Einführung als Alphabetisierungssprache betrachten sie als psychologisches, nicht als sprachliches Problem. In ihrem Diskurs ist eine Vorliebe für instrumentell-funktionale, wissenschaftliche, ökonomische und psychologische Sinnformeln und Argumentationstopoi auszumachen. Sie greifen ebenfalls regelmässig auf personifizierende und naturalisierende Metaphern zurück.

Fazit

Sprache ist von zentraler Bedeutung bei der Identitätsbildung und Kommunikation. Eine identitär wichtige Sprache kann jedoch Defizite aufweisen in ihrer kommunikativen Effizienz. Mit dem Spannungsverhältnis zwischen Identität und Effizienz, zwischen symbolischer und instrumenteller Funktion von Sprache werden insbesondere Sprecher von indominanten Kleinsprachen konfrontiert.[45] Die Bemühungen um RG haben die mangelhafte Effizienz der in fünf Schriftidiome aufgesplitterten romanischen Sprache im Visier. Die Kritik an RG ist eine Reaktion auf die Zurückstellung und Abwertung der Idiome, welche die primären identitären Referenzpunkte und die sprachliche Substanz des Rätoromanischen darstellen.

Angesichts der seit Jahrhunderten dominanten Rolle des Deutschen in Graubünden und der unerlässlichen Notwendigkeit sehr guter Deutschkenntnisse für die soziale Mobilität der Rätoromanen, hat die romanische Bewegung seit den Anfängen in erster Linie die emotionale, identitäre Bindung an die Muttersprache kultiviert. Diese in vielen anderen vergleichbaren asymmetrischen Sprachkontaktsituationen betriebene Pflege der «ethnolinguistischen Devotion»[46], diese von der romanischen Bewegung mit Erfolg geförderte starke emotionale Identifikation mit dem Rätoromanischen bezieht sich jedoch in erster Linie auf die eigene lokale und regionale Sprache und Sprachgruppe und wendet sich heute gegen RG, das als fremd und künstlich empfunden wird.

Sprachliche Standardisierung verfolgt in erster Linie Effizienzziele. Historisch hat sie sich in Europa parallel mit der Vereinheitlichung des Geldes, der Gewichte, Masse und Fabrikware entwickelt, zusammen mit dem internationalen Handel und Kapitalismus. Sie hat das soziale Prestige der Verwender und die Effizienz des (schrift-)sprachlichen Austauschs erhöht. Durch die Standardisierung wird die Sprache vom Kreis ihrer Benutzer abgelöst, wodurch sich dieser Kreis vergrössern kann.[47] Sie hat aber auch zur Folge, dass andere Varietäten entwertet werden: «The standard form becomes the *legitimate* form, and other forms become, in the popular mind, illegitimate».[48] In der neuerdings konsequenten diskursiven Reduktion der Idiome, deren drei über eine jahrhundertealte Schrifttradition verfügen, auf «gesprochene Varietäten» durch Promotoren der Alphabetisierungssprache RG, wird ihre Zurückstufung offensichtlich. Da der Schrifttradition und den damit verbundenen literarischen und anderen kulturellen Erzeugnissen ein hohes Ansehen zukommt, ist das gesellschaft-

liche Prestige einer nur gesprochenen Varietät bzw. eines «Dialektes» weniger hoch.[49] Die Dialektisierung der Idiome entspricht damit auch einem Prestigeverlust ihrer Verwender, deren romanische Schriftkenntnisse entwertet werden.
Das Spannungsverhältnis zwischen Identifikation mit der überlieferten Sprache und Bemühungen um ein effizientes Kommunikationsmittel hat auch Heinrich Schmid formuliert, als er RG als revolutionäres Mittel für ein konservatives Ziel bezeichnete.[50] RG ist ein nach linguistischen Regeln konstruiertes überregionales Kommunikationsinstrument, das letztlich dem Ziel der Erhaltung einer Sprache dient, die nach Effizienzmassstäben zwar überflüssig ist, aber aufgrund staatspolitischer und kultureller Wertvorstellungen so gut wie möglich unterstützt werden soll. Ursicin G.G. Derungs macht jedoch mit einer pointierten Kombination der wichtigsten Parolen und Fahnenwörter von Gegnern und Befürwortern von RG darauf aufmerksam, dass es nicht nur einen Mythos der Tradition, sondern auch einen der Moderne gibt: «Stai si, defenda, tiu code funczional!».[51] Dieser Titel veranschaulicht in Kürzestform die Unvereinbarkeit der emotionalen muttersprachlichen Bindung von RG-Gegnern (und ihrem pathetischen Kampfruf von Muoth) mit der funktionalistischen Sprachkonzeption von Befürwortern. Die modernen Sprachmythen, welche die Sprache aus dem Feld der Geschichte, Tradition und Emotion ins Feld der Rationalität und Funktionalität transferieren, stossen auf Ablehnung.
Das Projekt RG konzentriert sich auf die Schriftsprache, welche die bevorzugte Domäne der Bildungselite darstellt. Diese sprachpflegerische Fokussierung auf den Schriftbereich und eine überregionale Schriftvariante, diese «Akademisierung» des Rätoromanischen läuft Gefahr, die starke Identifikation mit den regionalen Varietäten zu destabilisieren.[52] Angesichts der unumgänglichen Zweisprachigkeit der Rätoromanen und des grossen Aufwandes bei der Aneignung der notwendigen guten Deutschkenntnisse stellt RG für die grosse Mehrheit eine Erschwernis dar: RG ist für die meisten weiter entfernt von ihrer gesprochenen Varietät als die bisher geschriebenen Varietäten. Diese zusätzliche Belastung durch die Einführung von RG als Alphabetisierungssprache ist ein riskantes Experiment, dessen Ausgang noch offen ist.

Die Autorin ist Dozentin an der Universität Zürich. Ihre Forschungsgebiete sind sprachpolitische und -ideologische Diskurse in der Schweiz, sprachliche Identitätskonstruktionsprozesse sowie bündnerromanische Sprachbiographien.

Adresse der Autorin: Dr. phil. Renata Coray, Apollostr. 18, 8032 Zürich

Literatur

ARQUINT, Jachen Curdin, 2000, Stationen der Standardisierung, in: SCHLÄPFER, Robert; BICKEL, Hans (Hrsg.), Die viersprachige Schweiz, 2. neu bearbeitete Auflage, Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg: Sauerländer, 240–267.

BARTHES, Roland, [1957] 1964, Mythen des Alltags, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

BEZZOLA, Roman, 18.8.2003, Rumauntsch grischun in scoula. Retschercha cun diagrams. Evaluaziun, (CGL – dieta putera 2 – San Murezzan 4.06.03. CGL – dieta valladra – Scuol 11.06.03), (evaluaziun persunela da Roman Bezzola), Madulain: Typoskript.

BILLIGMEIER, Robert H., [1979] 1983, Land und Volk der Rätoromanen. Eine Kultur- und Sprachgeschichte. Frauenfeld: Huber.

BOSSONG, Georg, 1995, Von der Dissoziation zur Integration, oder: weshalb «normalisiert» man Minderheitensprachen?, in: KATTENBUSCH, Dieter (Hrsg.), Minderheiten in der Romania, Wilhelmsfeld: Egert, 33–44.

CAMATHIAS, Flurin, 1894, Nossa viarva, in: Rätoromanische Chrestomathie, Band I [1896] 1983, Chur: Octopus, 751f.

CARICATURAS/KARIKATUREN, 1981, Caricaturas our da la revista rumantscha «il CHARDUN», Zernez: Chardun.

CATHOMAS, Bernard, 1988, Der lange Weg zur Gleichberechtigung, Terra Grischuna, Jg. 47, Nr. 1, 11–15.

CATHOMAS, Bernard, 1983, Lungatg da scartira unificau: Rumantsch grischun, Igl Ischi, ann. 68, nr. 20, 19–29.

CORAY, Renata, 2008, Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen, Chur: Bündner Monatsblatt.

COULMAS, Florian, 2005, Economic Aspects of Languages, in: AMMON, Ulrich; DITTMAR, Norbert; MATTHEIER, Klaus J.; TRUDGILL, Peter (Hrsg.), Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 2. Teilband, Berlin: de Gruyter, 1667–1674.

COULMAS, Florian, 1994, Die Frage des Standards, Grazer Linguistische Monographien, Nr. 11 (Festschrift für Prof. Dr. Karl Sorning zum 66. Geburtstag), 21–34.

COULMAS, Florian, 1985, Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung und Sprachpolitik. Berlin/New York: de Gruyter.

DARMS, Georges, 1989, Sprachnormierung und Standardsprache, in: HOLTUS, Günter; METZELTIN, Michael; SCHMITT, Christian (Hrsg.), Lexikon der Romanistischen Linguistik, Vol. III, Tübingen: Niemeyer, 827–853.

DECURTINS, Alexi, 1985, Die Bestrebungen zur schriftsprachlichen Vereinheitlichung der Bündnerromanischen Idiome. Zur Vorgeschichte des «Rumantsch Grischun», in: URELAND, P. Sture (Hrsg.), Entstehung von Sprachen und Völkern. Glotto- und ethnogenetische Aspekte europäischer Sprachen. Akten des 6. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1984, Tübingen: Niemeyer, 349–376.

FISHMAN, Joshua A., 1999, Sociolinguistics, in: ibid. (Hrsg.), Handbook of language & ethnic identity, New York: Oxford University Press, 152–163.

FURER, Jean-Jacques, 2005, Die aktuelle Lage des Romanischen, Eidgenössische Volkszählung 2000, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

GLOOR, Daniela; HOHERMUTH, Susanne; MEIER, Hanna; MEIER, Hans-Peter, 1996, Fünf Idiome - eine Schriftsprache? Die Frage einer gemeinsamen Schriftsprache im Urteil der romanischen Bevölkerung, Chur: Bündner Monatsblatt/Desertina.

GRÜNERT, Matthias, 2008, Die Sprachen auf institutioneller Ebene, in: GRÜNERT, Matthias; PICENONI, Mathias; CATHOMAS, Regula; GADMER, Thomas, 2008, Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden, Tübingen/Basel: Francke, 263–386.

[KONZEPT HALTINER, 1999], Konzept zur Einführung von Rumantsch Grischun in den Schulen, Typoskript.

LAKOFF, George; JOHNSON, Mark, 1980, Metaphors We Live By, Chicago / London: The University of Chicago Press.

LIVER, Ricarda, 2000, Zur Entstehung bündnerromanischer Schriftsprachen (Engadin und Surselva), Annalas, ann. 113, 253–266.

MILROY, James, 2001, Language ideologies and the consequences of standardisation, Journal of Sociolinguistics 5/4, 530-555.

MUOTH, Giachen Caspar, 1887, Al pievel romonsch, Annalas, ann. 2, 358f.

[POSITION LR] Lia Rumantscha, 18.6.2004, Project dal chantun 'Rumantsch grischun en scola'. Posiziun dal cussegl da la Lia rumantscha (LR), Typoskript.

SCHMIDT, Siegfried J., 2003, Über die Fabrikationen von Identität, in: KIMMINICH, Eva (Hrsg.), Kulturelle Identität. Konstruktionen und Krisen, Frankfurt a.M. / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien: Lang, 1–19.

SOLÈR, Clau, 2008, Rätoromanisch erhalten – die Quadratur des Kreises? Sprachliche und aussersprachliche Aspekte, Bündner Monatsblatt, Heft 2, 141–159.

VICO, Giambattista, [17251, 17443] 2000, Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker. Nach der Ausgabe von 1744, übers. u. eingeleitet von Erich Auerbach, Berlin / New York: de Gruyter.

WEBER, Peter J. (unter Mitarbeit von Silke Werner), 2005, Vom Nutzen oder Unnutzen eine Sprache zu sprechen – die Relativität der Sprachökonomie, Sociolinguistica, Nr. 19, 155–167.

Endnoten

1 Dieser Artikel basiert auf einer umfassenden Studie, die in Buchform vorliegt (cf. R. Coray 2008). Die theoretischen und methodologischen Fundierungen dieser kritisch-historischen Analyse eines umfangreichen Korpus von Presseartikeln zum Rätoromanischen allgemein und zu Rumantsch Grischun im speziellen können dort im Detail nachgelesen werden. Ebenfalls ausführlich dokumentiert sind dort die hier nur zusammenfassend dargestellten Ereignisse und Debatten.
Die Autorin dankt Valeria Badilatti, Matthias Grünert, Clà Riatsch und Rico Valär für ihre kritische Lektüre und bereichernden Kommentare zu diesem Artikel.

2 Zur Differenzierung und zum Zusammenhang zwischen Geschichte (als sich selbst «organisierende[r] Sinnzusammenhang von Handlungsfolgen eines Aktanten», «Geschehensseite») und Diskurs (als «sich thematisch ordnende Sinnzusammenhänge von Kommunikation», «Sprachseite») siehe S.J. Schmidt 2003:7.

3 Ausführlich zur Entwicklung der Schriftidiome seit dem 16. Jahrhundert z.B. in: A. Decurtins 1985, G. Darms 1989, R. Liver 2000, J.C. Arquint 2000. Ausführlich zu den im Folgenden beschriebenen Bemühungen zur Entwicklung einer überregionalen romanischen Schriftsprache und Hinweise auf Sekundärliteratur in: R. Coray 2008:105–131.

4 Cf. J.-J. Furer 2005:13.

5 Cf. B. Veith 1805², nach: R.H. Billigmeier 1983:158.

6 Cf. Annalas 1984:184.

7 Cf. S.J. Schmidt 2003:13ff.

8 Cf. Archiv LR 21.4.1982.

9 Cf. B. Cathomas 1983:28, id. 1988:14.

10 Cf. Publikationsgesetz vom 21.3.1986 (SR 170.512) und «Richtlinien für die Übersetzungstätigkeit des Bundes ins Romanische» vom 26.11.1986.

11 Cf. «Gasetta Romontscha» 29.9.1989 und 31.10. 1989.

12 Cf. «Fögl Ladin» 12.10.1984, «Pagina da Surmeir» 5.6.1987.

13 Cf. «Bündner Tagblatt» 24.8.1988.

14 Cf. «Gasetta Romontscha» 29.11.1988.

15 Cf. «Bündner Zeitung» 16.6.1989.

16 Cf. Bündner Presse vom 16.6.1989

17 Cf. Bündner Presse vom 20./21.11.1989.

18 Cf. R. Coray 2008:147, Fussnote 186.

19 Cf. «Bündner Zeitung» 14.7.1992.

20 Cf. Interpellation Morell vom 29.11.1990.

21 Alle Befragten, also auch die 57%, die ein bestehendes Idiom als überregionale Schriftsprache oder gar keine gemeinsame Schriftsprache wünschten, mussten Stellung dazu nehmen, in welchen Bereichen eine überregionale Schriftsprache einzuführen sei. Die Fragestellung bezog sich nicht spezifisch auf RG, sondern hypothetisch auf eine romanische Schriftsprache, auf die man sich im Kanton geeinigt hätte (cf. D. Gloor et al. 1996:117). Angesichts des Umstandes, dass RG in dieser Umfrage nicht von einer Mehrheit akzeptiert worden ist, liegt es auf der Hand, dass kaum eine Mehrheit der Einführung von RG in der Schule und in den Medien zugestimmt hätte (cf. R. Coray 2008:476ff.).

22 Cf. M. Grünert 2008:366ff., R. Coray 2008:489ff.

23 Cf. Konzept Haltiner 1999:8.

24 Cf. «Fögl Ladin» 8.11.1994, «Bündner Zeitung» 22.11.1994.

25 Cf. R. Bezzola 18.8.2003.

26 Cf. Auftrag Farrér 27.8.2003.

27 Cf. Antwort 5.11.2003.

28 Nach der Petition der Engadiner bzw. Samedaner Lehrer folgen weitere öffentliche Stellungnahmen gegen die Einführung von RG als Alphabetisierungssprache: Petition der Vorstände und Schulräte aus romanischsprachigen Engadiner Gemeinden (cf. LQ 2.3.2004); Proklamation der Engadiner Organisationen PEB, CGL und UdG und Positionspapier J. Andry (cf. LQ 31.3.2004); negatives Resultat einer Meinungsumfrage bei der Lehrerschaft aus der Surselva bezüglich Alphabetisierungssprache RG (cf. LQ 28.5.2004); offener Brief von 180 Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur gegen die Fehlentwicklung und das handstreichartige Vorgehen bei der Einführung von RG als Schulsprache (cf. LQ 15.6.2004); negative Resultate aus 28 romanischen Gemeinden, die auf Anregung der Jungen CVP Surselva Konsultativabstimmungen zur Einführung von RG als Schulsprache durchgeführt haben (cf. LQ 22.12.2004).

29 Cf. «La Quotidiana» 18.6.2004.

30 Cf. Medienmitteilung EKUD vom 5.5.2008 in: www.avs-gr.ch/sites/schule => Konzepte/Projekte => Rumantsch grischun en scola [8.1.2009].

31 Cf. «La Quotidiana» 15.8.2008.

32 Cf. Newsletter SSM 2007-3 in: www.ssm-site.ch/de/chur.html [8.1.2009].

33 Personifizierende Metaphern hat bereits G. Vico (1725) als zentrale Verständnishilfen beschrieben, später betonen insbesondere auch die bekannten kognitivistischen Metapherntheoretiker G. Lakoff und M. Johnson (1980) ihre wichtige Rolle.

34 Die Mutter klaget, hörst du sie? / Betrübe sie nicht weiter! / Lass aufrichtig ihre Sprache hören, / Die dein Weinen besänftigte, / Ein mildes Wort lass deutlich klingen, / Das Euer beider Herz und Geist verstehen.

35 [...] und dann kann man dann sicher eine Abtreibung machen, falls das Kindlein nicht von selbst aus dem Leib der romanischen Mutter rausgekommen ist. Dieser Abort ist erwünscht, die Abtreibung erlaubt, handelt es sich hier ja um eine künstliche Besamung mit dem Samen eines Fremden (W. Caminada, «Gasetta Romontscha» 6.9.1988).

36 Cf. «La Quotidiana» 22.12.1999.

37 Cf. R. Barthes 1964:113.

38 Romanisch, Romanisch ist unsere Sprache, / Und lebe unsere Sprache, / So lange auf unsern Höhen im Mai / Neues Gras gedeiht!

39 Seit Jahrzehnten haben unsere guten Mütter, unsere Lehrer und Erzieher mit viel Sorgfalt diesen romanischen Baum gepflegt. Dieser hat schon lange tiefe Wurzeln geschlagen in unserem Innern und kann keinen Kunstdünger (ich meine das RG) leiden, um weiter zu bestehen (G. Maissen, «Gasetta Romontscha» 8.12.1989).

40 Cf. «Bündner Zeitung» 28.12.1991.

41 Cf. J. Milroy 2001:537.

42 Cf. «La Quotidiana» 16.7.2004.

43 Cf. T. Accola, «Bündner Zeitung» 11.1.1992.

44 Cf. Position LR 18.6.2004.

45 Cf. G. Bossong 1995:33ff., F. Coulmas 2005:1670f., P. Weber/S. Werner 2005:157ff.

46 Cf. J.A. Fishman 1999:161.

47 Cf. J. Milroy 2001:534, F. Coulmas 1994:28, 32.

48 Cf. J. Milroy 2001:547.

49 Cf. F. Coulmas 1985:23f.

50 Cf. «Neue Zürcher Zeitung» 18.11.1996, «Fögl Ladin» 20.11.1996.

51 Cf. «Gasetta Romontscha» 13.8.1993.

52 Siehe dazu auch C. Solèr 2008:153f., P. Weber/S. Werner 2005:159f.